

Die Verfasserin reduziert die Basler Ereignisse unverständlicherweise nur auf den großen Bildersturm vom 9. Februar 1529, kurz vor Fasnacht. In einem seltsam anmutenden, nicht nachvollziehbaren Abschnitt meint die Autorin eine Beziehung zwischen dem Beginn der Basler Fasnacht und dem Datum des Bildersturms anhand einiger abstrakter Überlegungen zu «images» und «flesh» herstellen zu können.

Dieses Buch stellt allgemeine und spezielle Sachverhalte dar, die sich irgendwie um den Themenkreis Bilder und Bildersturm in Zürich, Basel und Straßburg gruppieren; ohne die «Introduction» und die «Conclusion» wäre das Buch unverständlich geblieben. Auf breitem Raum werden zu den «ordinary people» viele Fakten präsentiert, doch die Analyse und die Bewertung kommen zu kurz. Ferner reflektiert Wandel kaum den Kontext der Ikonoklasmen, so die Beziehungen der Bilderstürmer zur radikalen Reformation, zu gegebenen Machtverhältnissen und zu sozialen Protestbewegungen. Beispielsweise hätten beim Kapitel Zürich die städtische Unterjochung der Landschaft und deren soziale Konsequenzen im Blick auf die Bilderfrage differenzierter beleuchtet werden können. Der Abschnitt Straßburg schweigt sich zur Bedeutung des Karlstadts-Besuchs von 1524 aus, der eine Spaltung innerhalb der evangelischen Bewegung nach sich zog und sich sicherlich auch auf die Bilderfrage auswirkte (vgl. dazu den von Wandel nicht verwendeten Aufsatz: Hans-Walter Müsing, Karlstadt und die Entstehung der Straßburger Täufergemeinde. In: M. Lienhard (Hrsg.), *The origins and characteristics of anabaptism*, Den Haag 1977, S. 165–195).

Die fehlende Analyse macht sich bei der Begründung der These von der Reformation als Dialog bemerkbar, die nur im Kapitel Zürich ansatzweise untermauert wird. Ebenso werden auf die Warum-Frage der Einleitung keine befriedigenden Antworten gegeben, so daß das Buch leider mehr Fragen offen läßt, als es beantwortet.

Andreas Gäumann, Göttingen

Hans Hauzenberger, **Basel und die Bibel**. Die Bibel als Quelle ökumenischer, missionarischer, sozialer und pädagogischer Impulse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jubiläumsschrift der Basler Bibelgesellschaft, Basel: Helbing & Lichtenhahn 1995 (174. Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige), 260 S., ISBN 3-7190-1429-0, Fr. 30.–

Das 174. Neujahrsblatt der GGG präsentiert sich als Koproduktion mit der am Anfang des 19. Jahrhunderts gegründeten Basler Bibelgesellschaft, deren Jubiläumsschrift hiermit auf dem Tisch liegt. Das Novum wurde möglich aus der Erkenntnis heraus, daß das fromme und das aufklärerische Basel, insbesondere im Einsatz gegen soziale Not und für die Bildung Benachteiligter so

weit voneinander entfernt nicht waren. Das Buch präsentiert sich in der im Hause Helbing & Lichtenhahn üblichen, sehr gepflegten und ansprechenden Aufmachung. Schon nur Druck, Papier und gelungene Reproduktionen beglücken den heute meist anderes gewohnten Leser. Offensichtlich herrscht nicht die Meinung vor, der Titel sei schnell überholt und Bücher seien ohnehin Wegwerfprodukte. Das dürfte wohl auch auf den Inhalt passen, denn Hans Hauzenberger, der im Pietismus bewanderte Forscher, hat uns hier eine sehr anschauliche und eingehende, aber gleichzeitig auch hervorragend einfach zusammenfassende Darstellung des frommen Basel gegeben. Nicht daß er aufregend neue Dinge an den Tag gebracht hätte. Aber er weiß doch alles mehr oder weniger Bekannte in der nützlichen Länge und Kürze zu schildern und dabei alle im Zusammenhang mit der Bibelgesellschaft in Betracht kommenden Bewegungen einzubeziehen. Es stimmt ja, daß sich die Geschichte der lokalen Bibelgesellschaft nur im Geflecht mit den vielen anderen, meist von Chr. F. Spittler und Gesinnungsgenossen von der Christentumsgesellschaft gegründeten Institutionen darstellen und erkennen läßt. Deshalb bezieht Hauzenberger alle Reichs-Gottes-Werke, literarische, missionarische, diakonische, pädagogische und medizinische, ein und analysiert ihre Ursprünge ebenso wie ihre Wirkungen (z. B. die Rolle der Frau in der Missionsarbeit oder die Reaktion der Arbeiter auf die Missionstätigkeit im Ausland). Natürlich geschieht dies erst nach der Aufarbeitung der politischen, kulturellen und religiösen Entwicklungen in Basel zwischen 1780 und 1867, wobei die katholische Kirche und die jüdische Gemeinschaft immer auch mitberücksichtigt werden. Die Christentumsgesellschaft ist mit ihren prägenden Gestalten Steinkopf, Spittler, Blumhardt, Herzog, Huber, von Brunn und Christ-Sarasin natürlich der Ausgangspunkt des Geschehens. Sie geht dann in den Partikulargesellschaften sozusagen auf (oder unter), wobei die Arbeit mit der Bibel und die biblische Frömmigkeit das verknüpfende Band zwischen Ursprungs- und Nachfolgegesellschaften bildet; außerdem waren diese ja auch personell mehr oder weniger identisch. Beides gilt insbesondere für die Bibelgesellschaft, die am 31. Oktober 1804 gegründet und am 1. September 1806 neu konstituiert wurde. Weitgehend wie eine Gebetsversammlung angelegt, plante die Bibelgesellschaft Druck und Vertreibung von Bibeln durch Subskription, Hilfsvereine und Kolportage. 1807 kam die Basler Ausgabe des NT heraus, ein Jahr später die ganze Bibel. Durch öffentliche Jahresversammlungen, dank einer Art Werbeblatt und einem Verteilsystem gelang es, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren. Von allem Anfang an war die institutionelle Verbindung der Gesellschaft zur Kirche sehr stark. Die Erfahrung der späteren ökumenischen Bewegung erhärtete sich schon damals: Die Bibel sprengt die theologischen, geographischen und konfessionellen Grenzen (Gestalten wie Boos, Sailer, Gossner, Wessenberg zeigen dies deutlich) und bewerkstelligt christliche Einheit. Die Abschnitte über die Zusammenarbeit von Spittler mit dem katholi-

schen Bibelübersetzer Van Ess, die katholischen Initiativen zur Bibelverbreitung in der Innerschweiz und an anderen Orten gehören zu den uns weniger bekannten Seiten der Geschichte der Bibelgesellschaft. Die Motive für deren Entstehung waren z. T. allerdings auch apologetischer und zivilisatorischer Art: «Um den Zerfall der christlichen Werte aufzuhalten, erachtete man es als dringlich, der Bibel wieder vermehrt Nachachtung zu verschaffen. Dabei mußte sie aber auch unters Volk gebracht werden. So war es möglich, daß Katholiken und Protestanten an gemeinsamen Projekten zur Herstellung und Verbreitung von Bibeln arbeiten und sich dabei näher kommen konnten» (122). Doch hat Spittler in einem Brief vermerkt: «Denn wahrlich kommen die Menschen nicht zu Gott und zu der Bibel zurück, so helfen alle menschlichen Unterstützungen nichts» (207). Vermutlich hatte er recht. So informiert dieses schöne und seines Quellen- und Literaturverzeichnis wegen sehr nützliche Buch nicht nur; es macht auch im echten Sinne nachdenklich.

Klauspeter Blaser

Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993, hrsg. von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1995 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 198), XIII, 472 S., ISBN 3-579-01666-0, Fr. 137.70

Nachdem im Laufe der letzten Jahre die Erträge wissenschaftlicher Symposien zur reformierten und zur lutherischen Konfessionalisierung in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte erschienen sind, steht die Herausgabe des Bandes über die katholische Konfessionalisierung in logischer Folge. Ist es doch eine wichtige Erkenntnis der jüngeren Konfessionalisierungsforschung, daß es auch eine katholische Konfessionalisierung gegeben und daß diese viele Züge mit der protestantischen Seite gemein hat.

Nach der Betonung von Parallelen müßte nun aber wieder den konfessionellen Spezifika in der konfessionellen Entwicklung Rechnung getragen werden (S. 16) – so einer der Programmpunkte des Symposions, der von *Heinz Schilling* in seinem einleitenden Aufsatz über Profil, Leistung, Defizite und Perspektiven der Konfessionalisierung formuliert wird.

Besonderen Wert messen die Herausgeber der interkonfessionellen und komparatistischen Ausrichtung der Konferenz bei und betonen ihr Bestreben, eine möglichst umfassende Vertretung der Varianten des Gegenstandes und der damit in Berührung kommenden Forschung zu bieten (Vorwort).

Dem Leser eröffnet sich auch wirklich ein erfreulich breites Spektrum an Beiträgen, dessen Aufbau allerdings als programmatisch zu bezeichnen ist:

Den theoretischen Rahmen – sowohl im wörtlichen als auch im bildlichen